weser. Natur u. Heimat **25**, 126. — SCHÜCKING, A. (1964): Über die Vogelwelt des Hagener Gebietes, Veröff. nat. wiss. Ver. Hagen **4**, 20—29. — SÖDING, K. (1953): Vogelwelt der Heimat. Recklinghausen, 276—278. — WEBER, H. (1941): Brutbeobachtungen von Flußregenpfeifer (*Charadrius dubius curonicus GM).* Natur u. Heimat **8**, 14—18. — WESTERFRÖLKE, P (1936): Der Flußregenpfeifer *(Charadrius dubius curonicus GM)* als Brutvogel bei Gütersloh, Natur u. Heimat **3**, 80—82.

Anschrift des Verfassers: Anton Schücking, 58 Hagen, Ritterstr. 6

Theorie und Praxis

Stellungnahme zu F. Runge: Änderungen der Strauchflora einer neu angelegten Wallhecke.

EGON BARNARD, Münster

Zu dem von RUNGE in Heft 2/1973 von „Natur und Heimat" auf Seite 51—54 veröffentlichten Beitrag nehme ich als der für die dort gepflanzten Holzarten Verantwortliche wie folgt Stellung:

Die vegetationskundlichen Gegebenheit und damit die bodenständigen Holzarten sind mir bekannt. Seine Auszählungen sollen nicht infrage gestellt werden.

Bei der Anlage neuer Wallhecken können jedoch nicht allein wissenschaftliche Gesichtspunkte eine Rolle spielen. Hier — wie kaum anderswo — sprechen sehr nüchterne praktische Überlegungen zum Gelingen derartiger Neuanlagen entscheidend mit. Neue Bodenschutzpflanzungen in der freien Landschaft mit und ohne Aufwallung leiden in den ersten Jahren wegen ihrer Exposition fast immer unter Ausfällen. Bei 5—7 % gelten sie als normal, bei extrem ungünstigen Wuchs- und Witterungsverhältnissen können besonders im ersten Jahr Ausfälle von 25 % und mehr eintreten. Entsprechende Nachbesserungen sind unumgänglich, wenn die Gesamtpflanzung ein Erfolg werden soll. Diese Ausfälle können sowohl natürlicher Art sein als auch auf menschliche und tierische Beschädigungen, z. B. durch Weidevieh, Wild oder Mäuse, zurückzuführen sein. Das Verpflanzen bringt die erste Gefahr. Die zwei- bis dreijährigen Jungpflanzen kommen aus der ständigen Pflege von Baumschulen und erfahren durch den sogenannten „Pflanzschock" stets einen natürlichen Rückschlag, der trotz aller Vorsorge unausbleiblich ist. Die regelmäßig stärkste weitere Beeinträchtigung erfahren die 60—100 cm großen Jungpflanzen in den ersten Jahren durch den unvermeidbaren Unkrautwuchs im Pflanzstreifen. Es nützt wenig, die Unkräuter, deren Wurzelkonkurrenz

gleichzeitig mit dem Anwachsen der Jungpflanzen beginnt, nur pflanzensoziologisch zu registrieren, sondern sie müssen von vornherein bei der Anlage mit berücksichtigt werden. Eine mechanische Säuberung durch Hacken ist bei einem Gesamt-Jahresbedarf von rd. 1 Mio Pflanzen bzw. 150—200 km neuer Bodenschutzpflanzungen pro Jahr in Westfalen technisch wie finanziell ausgeschlossen. Das Abmähen des Unkrautes und Liegenlassen als Mulchdecke wird z. B. in Flurbereinigungen gemacht, bringt aber nur einen Teilerfolg. Der Einsatz von chemischen Unkrautbekämpfungsmitteln scheidet aus — bislang jedenfalls. Es muß erreicht werden, den Unkrautwuchs durch eine schnelle und möglichst intensive Beschattung auf natürliche Weise zu verdämmen.

Dies ist die neu angelegte Wallhecke. — Theorie oder Praxis? Foto Barnard

Die höchste Ausfallquote liegt bei Eichen; sie wachsen am schwersten an und werden vom Unkraut bereits im 1. Jahr an Höhe übertroffen. Da sie von allen Laubhölzern am teuersten sind, stellt sich echt die Frage ihrer Vertretbarkeit, zumindest ihres Anteiles. Schließlich verursacht sie aufgrund ihrer langen Pfahlwurzel den größten, d. h. den teuersten Aufwand an Pflanzarbeit und damit an Löhnen. Trotz alledem ist ihr Anteil auch in diesem Falle am höchsten. Auch bei der Birke treten starke Ausfälle ein. Es müssen also Arten dazu kommen, die sicher anwachsen, eine bessere Wuchskraft besitzen, ver-

tretbare Preise haben und die auf den jeweiligen Standorten vegetationskundlich nicht völlig falsch sind. Dazu gehören in vorliegendem Falle die Roterle *(Alnus glutinosa)* und einige Wildweiden *(Salix caprea* und *Salix cinerea)*. Arten, die dem Standort nicht entsprechen, zumindest die durch natürliche Selektion ausscheidenden schwachen Exemplare, werden mit Sicherheit wieder verschwinden, aber erst dann, wenn sie ihre Pflicht als Ammengehölz getan haben und die bodenständigen Arten sich durchgesetzt und voll entwickelt haben. Aspe oder Zitterpappel *(Populus tremula)* wurde bewußt nicht beigegeben. Sie stellt für den Anlieger eine nicht zu unterschätzende Belästigung dar, weil sie in zunehmendem Alter mit ihren weitstreichenden Wurzeln in das Anliegerland sowohl im Grünland als auch in der Ackerlage oder hier in der angrenzenden Heide des Naturschutzgebietes durch die „Wurzelbrut" einen ungeheuer starken Aufwuchs junger Schösslinge verursacht, der mit der Beweidung oder Bewirtschaftung an Intensität zunimmt. Damit wird aber nicht nur der Anlieger unzumutbar betroffen, sondern ein derartig schlechtes Beispiel spricht sich schnell herum und schreckt ab. Auf die Straucharten Faulbaum *(Rhamnus frangula)* und Späte Traubenkirsche *(Prunus padus)* kann deshalb bei diesen Verhältnissen nicht verzichtet werden, weil erst eine mehrstufige, in sich geschlossene Pflanzung aus Bäumen und Sträuchern die gewünschte ökologische und biologische Wirkung auch in Bodennähe sichert. Diese Straucharten können bzw. müssen dann auch nach 10—12 Jahren „auf den Stock" gesetzt werden, so daß sie durch eine solche verjüngende Pflegemaßnahme in ihrem Bestand und in ihrer Wirkung gesichert sind.

In vorliegendem Falle wurden die Pflanzen von einem anderen Projekt abgezweigt, dies erklärt die versehentliche Verwendung des nicht standortgerechten Feldahorn, dessen enorme Wuchskraft allerdings jetzt überraschend groß ist. Die Ausfälle mit 10 % bei der Wallhecke sind erfreulicherweise gering. Richtiggestellt werden muß, daß hier nur einmal nachgebessert wurde, und zwar 1971 mit je 50 Eichen und Faulbaum. Die übrigen von RUNGE festgestellten und in der Tabelle aufgeführten Arten, mit Ausnahme der durch Privatinitiative gepflanzten Stechpalme *(Ilex)* hat die Natur von sich aus, d. h. durch Anflug oder durch Vögel eingebracht; das zeigen schon die Zahlen. Dies kann aber m. E. kein Nachteil für die Anlage sein, sondern im Gegenteil, wir rechnen mit einer derartigen natürlichen Anreicherung, wenn das Grundgerüst erst steht.

Zum Schluß noch ein Hinweis. Die Ermittlungen von RUNGE laufen ganze sechs Jahre. Man kann hier nur sagen, was sind schon sechs Vegetationsperioden für eine Wallhecke, die hoffentlich 80 und

mehr Jahre Bestand haben wird. Ein erstes Urteil wäre nach dem ersten „auf den Stock"-Setzen der Straucharten und dem vollen Wiederaustrieb etwa nach 15 Jahren sinnvoll.

Anschrift des Verfassers: Landesbaudir. E. Barnard, 44 Münster, Amt für Landespflege, Freiherr-vom-Stein-Platz 1

Grünfrosch-Nachweise im Grenzgebiet Südwestfalen/Rheinland-Pfalz

W. O. Fellenberg, Lennestadt-Grevenbrück

Das südwestfälische Bergland wird seit Anfang der 60er Jahre in zunehmendem Maße herpetofaunistisch erforscht, wobei ein Schwerpunkt der Feldbeobachtungen auf der Kontrolle potentieller Amphibien-Laichgewässer liegt; Nachweise des Wasserfrosches *(Rana esculenta)*, der das ganze Jahr hindurch im und am Wasser lebt, konnten dabei über die hier mitgeteilten Funde hinaus bislang nicht erbracht werden. Es kann mithin als erwiesen gelten, daß der Wasserfrosch im größten Teil des Gebietes fehlt.

Im Jahre 1971 fand der Verfasser ein Vorkommen im Süden des Kreises Olpe. Eine sofort durchgeführte Kontrolle aller potentiellen Wasserfrosch-Laichgewässer der Umgebung und weitere Kontrollen bis Juli 1973 erbrachten folgendes Ergebnis: Im Grenzbereich der Kreise Olpe (Westfalen) und Altenkirchen (Rheinland-Pfalz) besteht in einem weiten grünfroschfreien Gebiet ein isoliertes Teilareal des Wasserfrosches, das sich durch das obere Biggetal mit 5 Laichgewässern 2 km weit erstreckt. Während der drei Kontrolljahre 1971—73 laichte der Wasserfrosch an 3 Laichplätzen (Nr. 1, 2 und 5 der folgenden Zusammenstellung) alljährlich, an den übrigen Laichplätzen (Nr. 3 und 4) nachweislich zumindest 1973, wahrscheinlich jedoch auch in den Vorjahren (unzureichende Kontrollen).

Die Vorkommen im einzelnen:

1. Das höchstgelegene Laichgewässer (415 m NN) ist ein 25 x 18 m großer Dorfteich am Ortsrand von Römershagen (Kr. Olpe) zur offenen Flur. Der dicht mit submerser Vegetation (Laichkraut, Armleuchteralgen-Rasen) bewachsene, von einem bis zu 4 m breiten Sumpfpflanzengürtel umrandete und mit Spiegelkarpfen, Schleien und Barschen besetzte Teich wird durch einen Zulauf vom Biggequellbach gespeist. — Maximal wurden im Juli 1971 13 ad. Wasserfrösche gezählt, sicherlich nur ein Teil der Population. Noch am 11. 10. 1971 fanden

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Heimat

Jahr/Year: 1973

Band/Volume: 33

Autor(en)/Author(s): Barnard Egon

Artikel/Article: Theorie und Praxis Stellungnahme zu F. Runge: Änderungen der Strauchflora einer neu angelegten Wallhecke 81-84